

Aschersleben



Entlang der alten Stadtmauer und Besuch bei Arno Rink und Neo Rauch am 24.01.2018

Quellen: Text: Internet, R. Zehle

Bilder: Internet, R. Zehle, B. Weckebradt

Es ist nun schon eine lange Tradition, dass unser Wanderverein in den Wintermonaten Städtewanderungen in Mitteldeutschland anbietet. Diese Idee wird nun seit vielen Jahren von unserer Wanderleiterin Renate O. realisiert. In diesem Jahr sollte Aschersleben ein Besuch abgestattet werden. 35 Wanderfreunde fanden das gut und trafen sich am 24.1.2018 am Dessauer Hbf.

In Nachschlagewerken findet man als Ortsangabe für Aschersleben: „liegt zwischen Magdeburger Börde und dem Harz“. Eine andere Ortsbeschreibung könnte sein: „60 km westlich von Dessau“. Zu früheren Zeiten, als es die B6n noch nicht gab, war man froh, wenn man mit dem Auto bei der Fahrt von Dessau zum Harz durch Aschersleben hindurch war. Es war eben eine graue Stadt, wie der Name anzudeuten scheint.

Doch das änderte sich. Die älteste urkundlich erwähnte Stadt in Sachsen-Anhalt war 2010 Gastgeberin der Landesgartenschau Sachsen-Anhalt. Gleichzeitig war sie Teil der Internationalen Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt. Beide Ereignisse wirkten sich sehr positiv auf das Erscheinungsbild der Stadt aus.

Durch eine günstige klimatische Lage im Regenschatten des Harzes wurde die Stadt zum Zentrum des Majoran- Anbaues in Deutschland. Von jeher wurden im fruchtbaren Tal des Flüsschens „Eine“ Möhren in großen Mengen geerntet. Daher stammt wohl auch der Spitzname für die Ascherslebener: „Die Möhrenköpfe“.

Aschersleben war der Sitz der Askanier, die ihren Namen von Ascharia, dem latinisierten Namen ihres Burgbesitzes ableiteten. Im 12. Jahrhundert wurde es unter dem Askanier „Albrecht dem Bären“ zum Mittelpunkt des späteren Fürstentums Anhalt. Im späten Mittelalter war die Stadt Mitglied der Hanse. Als eine von wenigen Städten Deutschlands besitzt sie eine sehr gut erhaltene Stadtbefestigungsanlage und eine weitgehend intakte Innenstadt aus dem Mittelalter.

Das wollten wir uns heute ansehen. Gleich gegenüber vom Bahnhof befindet sich die 7 Hektar große Herrenbreite. In früheren Zeiten diente sie als „Marsfeld“ unterschiedlichen militärischen Zwecken. Die Grünanlage verbindet den Bahnhof mit dem Zentrum der Stadt. Auf dieser Fläche finden verschiedene Stadtfeste statt. Auch die Landesgartenschau hatte hier einen ihrer Schwerpunkte. Daran erinnert das Kunstobjekt „Der Mond“.



An der Gedenktafel für den frühbarocken Universalgelehrten Adam Olearius hielt unsere Wanderleiterin Renate einen kurzen Einführungsvortrag zum Thema: „Was man als Allgemeinwissen über Aschersleben weiß oder wissen sollte“. Auch an den Sehenswürdigkeiten des sich anschließenden Rundganges gab sie sachkundige Erläuterungen.

Der 1599 in Aschersleben geborene Adam Olearius, geb. Oehlschlegel, veröffentlichte 1647 die „Moscowitische und Persianische Reisebeschreibung“, die über zwei Jahrhunderte hinweg das westeuropäische Bild von Russland prägte und zu den bedeutendsten Werken der deutschen Sachliteratur des 17. Jahrhunderts zählt.

Während seines Wirkens als Bibliothecarius und Hofmathematicus am Gottorfer Hof entstand unter seiner wissenschaftlichen Betreuung u.a. „der berühmte Gottorfer Globus“,

dessen Nachbau im Stadtpark zu sehen ist. Der begehbare Riesenglobus gilt mit dem im inneren nachgebildeten, über 1000 Sterne aufweisenden, nächtlichen Himmelsgewölbe, als erstes Planetarium überhaupt.

Am anderen Ende der Herrenbreite steht die 1976 errichtete Weltzeituhr. Sie hat etwas Ähnlichkeit mit der viel größeren und 7 Jahre älteren Weltzeituhr in Berlin am Alex.

Gegenüber das Bestehornhaus.



Seit seiner Erbauung im Jahr 1908 dient das Gebäude als Kultur- und Tagungsstätte der Stadt Aschersleben. Die Stadt verdankt das Haus der vermögenden Fabrikantenfamilie Bestehorn. Das Wirken dieser Familie in Aschersleben ist im Prinzip für die Entwicklung der Stadt von ähnlicher Bedeutung wie der Einfluss der Flugzeugwerke von Hugo Junkers auf Dessau. In den Werken der Bestehorns wurde Papier verarbeitet und bedruckt. Damit hatten viele Bewohner der Stadt ein geregeltes Einkommen. 1911 wurden 2000 Mitarbeiter beschäftigt.

Der Gründer, Heinrich Christian Bestehorn, eröffnete am 1. April 1861 einen schlichten Geschäftsbetrieb zur Herstellung von Papier-Beuteln und -Spitz-„Düten“

Daraus entwickelte sich ein leistungsstarkes Unternehmen. Die Hauptprodukte waren Couverts und Vordrucke. Auch das beliebte Millimeterpapier stammte von hier. An seinem 70. Geburtstag, am 26. November 1901, wurde H.C. Bestehorn Ehrenbürger der Stadt Aschersleben. In dieser Zeit entstanden auch die stilvollen Familienvillen im Neobarock an der Herrenbreite. Die beiden Weltkriege überlebte das Unternehmen unbeschadet. Nach Kriegsende und der Enteignung wurde die Fabrik als volkseigener Betrieb Optima weitergeführt. Die Wende brachte



das Aus für diesen Betrieb. Danach standen die Werkhallen, auf deren Gelände das heutige Bildungszentrum zu finden ist, erst einmal leer.

Wir setzen unsere Wanderung fort und bogen hinter dem Bestehornhaus rechts ab in die Augustuspromenade. Hier steht der östlichste Turm, der "Turm am Marsfeld". Dieses rund 26 Meter hohe Bauwerk mit seinen ca. 1,50 Meter dicken Mauern und dem steinernen Helm wurde im Jahre 1443 errichtet.

Damit befanden wir uns am Verteidigungsring. Der Bau der Stadtmauer und der in ihr integrierten weiteren Verteidigungsanlagen erfolgte im Zeitraum von Mitte des 13. bis Ende des 16. Jahrhunderts. Ursprünglich verfügte das Bauwerk über acht Tore und 51 Wehrtürme. Heute sind davon noch Teile eines der Stadttore sowie 15 der Wehrtürme erhalten.

Wir bogen nun links ab und gelangten über die Johannispromenade zum Johannistor. Der 42 Meter hohe Johannistorturm ist der mächtigste der erhaltenen Türme der Stadtmauer Ascherslebens und neben der imposanten



der Mauer neben dem Tor steht eine Skulptur von Adam Olearius.



Kirche St. Stephani eines der Wahrzeichen der Stadt. Er enthält eine spitzbogige, also gotische, Durchfahrt und ist das einzige noch erhaltene Stadttor Ascherslebens. Auf



Von hier sieht man, von Wohn- und Geschäftshäusern umrahmt, den im Jahre 1442 errichteten Turm „Schmaler Heinrich“. Er ist immerhin 32 Meter hoch. Seine markante Turmhaube mit den vier Ecktürmchen wird von einem Kranich als Wetterfahne gekrönt. Der Kranich wird hier als Sinnbild für die Wachsamkeit verstanden.

Nun wanderten wir weiter die Johannispromenade entlang und standen bald vor dem nächsten Wehrturm, dem Rabenturm. Von hier konnte man den Richtplatz sehen, auf dem sich viele Raben aufgehalten haben sollen. Man kann diesen Turm besteigen.

Wir verließen nun die Johannispromenade und überquerten die Hohe Straße. Dabei fiel uns ein Brunnen auf. Das ist der Kuntzebrunnen oder auch in Anlehnung an seine Form und den Stifter, einem Seifenfabrikanten, auch Seifenstöpsel genannt.

Nun wanderten wir durch die kurze Luisenpromenade. Das ist nun schon die



Westseite der Verteidigungsanlage. Deren bauliche Gestaltung hier sehr gut sichtbar wird. An dieser Stelle ist der Verteidigungsbau „Schale“ zu sehen. Eine Schale ist ein nach hinten offenes Bauwerk. Diese Schale wurde 1442 gebaut und ist 16 m hoch.

Schon 1332 erteilte die Gräfin Elisabeth, Witwe Otto II., den Bürgern die Erlaubnis, eine Wehranlage zu bauen. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Verteidigungsanlage überflüssig und hinderlich bei der industriellen Entwicklung der Stadt. Man begann die Stadtgräben zu verfüllen und eine Zierpromenade anzulegen.

Wir verlassen nun erst einmal die Verteidigungsanlage und wandern ein kurzes Stück bis zum Flüsschen Eine. Am Ufer der „Eine“ in einem kleinen Park steht eine Säule mit eingetragenen Höchstständen bei Hochwasser des Flüsschens. Es war beeindruckend zu sehen, welche potenzielle Gefahr selbst von einem so kleinen fließenden Gewässer ausgehen kann.

Wir überquerten die „Eine“ und gelangten zu einem Weg, der über Treppen (Auf der alten Burg) zum alten Burgplatz führt. Auf der Stelle, auf der einst die Burg stand, befindet sich heute ein Zoo.

In dem mit hübschen kleinen Villen bestandem Wohngebiet (Auf der alten Burg) sahen wir ein Schild mit der Aufschrift: „Hier wohnte Commander Harlan W. Newell“. Folgendes steckt dahinter.

Am Vormittag des 17. April 1945 rückten die ersten Einheiten der US-Armee von Osten her in die Stadt. Der letzte Widerstand der Verteidiger wurde dann relativ schnell am 18. April gebrochen. Schließlich verhinderte der amerikanische Major Harlan W. Newell, heute Ehrenbürger der Stadt, die völlige Zerstörung durch einen Bombenangriff. Später kamen für fünf Wochen britische Truppen in die Stadt und schließlich war ab 1. Juli 1945 die „Rote Armee“ für die Stadt zuständig.

Diesem Amerikaner verdanken wir die heute noch gut erhaltene mittelalterliche Wehranlage und die Altstadt, die wir noch sehen werden.

Wir wanderten an der Burg vorbei hinein in ein Waldgebiet. Hier waren wir eine Weile unterwegs. Die Stürme in letzter Zeit hatten uns einige Hindernisse in den Weg geworfen. An geeigneter Stelle wurde eine Rast eingelegt.





Nach einiger Zeit erreichten wir einen runden Turm. Es ist die „Westdorfer Warte“ und ist kein Wehrturm. Der Turm hat einen Durchmesser von 5,5 m und eine Höhe von 11 m. Die untere Mauerstärke beträgt 1,28 m. Von den Einwohnern der Stadt wird er auch als Hexenturm bezeichnet, da sich eine Hexenfigur auf dem Turm befindet. Während der Garnisonszeit im 19. Jahrhundert wurde im Turm auch Schießpulver aufbewahrt, so dass der Turm auch als Pulverturm bezeichnet wurde.

Nicht weit davon entfernt steht ein kleiner Pavillon. Von hier hat man einen guten Blick über das Vorland in südwestlicher Richtung von Aschersleben. Das hat auch Otto Bestehorn, ein Sohn vom Firmengründer H.C. Bestehorn, festgestellt. Er war seit 1900 Chef der Bestehorn Werke und auch Präsident des Verschönerungsvereines, der sich auch um den Rückbau der Wehranlagen kümmerte. Er ließ diesen Pavillon bauen und gab ihm den Namen



„Luisenblick“ nach seiner Ehefrau mit dem Namen Luise am 21. Juni 1911. Der „Anzeiger“ berichtete, über den neuen Aussichtspunkt: „Durch die Krönung mittels einer eigenartigen, goldenen Kugel ist jetzt die Ausblickshalle Luisenblick in ihrer ganzen Schönheit fertiggestellt worden“.

Ein Wanderfreund meinte, dass die Namenspatronin die Königin Luise von Preußen gewesen wäre. Das ist kaum möglich, denn diese war zu diesem Zeitpunkt schon 100 Jahre tot.

Über die „Erdkerbe“ und die „Körtestraße“, vorbei an einem Hundefreilaufplatz, wanderten wir nordwärts wieder in Richtung Stadt. Am Ende der Körtestraße führt eine breite Treppe (Hecknertreppe) hinab in den Apothekergraben. Hier befindet sich das Haus 2 des Stephaneums. Das ist das Gymnasium Ascherslebens, das u.a. auch Neo Rauch besuchte. Wir gingen nach links zum Kiethof, also in die Altstadt von Aschersleben.



Über verwinkelte Straßen und sorgfältig restaurierten Häusern erreichten wir das Rondell.



Das Rondell war einstmal die mächtigste Bastion der Ascherslebener Stadtmauer. Der Bau des Rondells erstreckte sich über beinahe acht Jahrzehnte und nahm fast das gesamte 16. Jahrhundert in Anspruch. Die mächtige Bastion wurde am Standort eines früheren kleineren Schalenturmes errichtet. Der Durchmesser des Rondells beträgt etwa 17 Meter und seine heutige Höhe ca. 23 Meter. Die Mauern der unteren Etagen sind bis zu vier Meter dick. Das Obergeschoß in Fachwerkbauweise setzte man erst im Jahre 1846 auf den bestehenden Festungsturm auf.

Nun wanderten wir vorbei am Stefaneum Haus 1 und an der Agentur für Arbeit zur Wilhelmstraße. Hier steht noch ein Wehrturm, nämlich der Liebenwahnsche Turm. Dieser Turm, der auch in moderne Bauten integriert wurde, ist der Rest eines



von ehemals fünf Stadttoren.

Damit haben wir die interessante Besichtigungstour der Wehranlage Aschersleben aus dem Mittelalter beendet und wenden uns nun der Moderne zu und besuchen die Graphikstiftung Neo Rauch in der Wilhelmstraße.



Neo Rauch ist ein deutscher Maler, der international als bedeutender Künstler seiner Generation und als Wegbereiter der „Neuen Leipziger Schule“ gilt.

Er wurde am 18. April 1960 in Leipzig geboren, seine Eltern starben vier Wochen nach seiner Geburt bei einem Zugunglück am 15. Mai 1960. Er wuchs bei seinen Großeltern in Aschersleben auf, wo er auch sein Abitur ablegte. Rauch studierte an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig Malerei, zunächst (1981–1986) bei

Professor Arno Rink und von 1986 bis 1990 absolvierte er ein Meisterschülerstudium bei Professor Bernhard Heisig. Bei einem Besuch anlässlich einer Ausstellung seiner Meisterschüler zur Landesgartenschau, in seiner Heimatstadt Aschersleben entstand der Wunsch des Künstlers, seinen Namen eng mit seiner Heimatstadt zu verknüpfen. Schnell entstand im Gespräch die Idee, der Stadt grafische Arbeiten zur Ausstellung zu überlassen.

Am 1. Juni 2012 öffnete die Stiftung ihre Räume in der Ascherslebener Wilhelmstraße 21-23 und die erste Ausstellung mit dem Titel „Neo Rauch -Das grafische Werk – Erster Teil“ wurde an diesem Tag eröffnet. Das grafische Werk des in Leipzig lebenden Künstlers wird im sogenannten „Riegelbau“ gezeigt. Auf dem Areal der Bestehornfabrikhallen wurden nach einem europaweiten Architekturwettbewerb 2006 die Weichen gestellt für diesen Ausstellungsort. Ein Industriedenkmal des ehemaligen Architekten und Stadtbaurates Dr. Hans Heckner wurde vom Stuttgarter Büro Lederer + Ragnarsdóttir + Oei in Form eines Riegels ergänzt.

„Arno Rink und Neo Rauch“ so der Name der aktuellen Ausstellung. Die Mitarbeiterinnen führten uns durch die Räumlichkeiten der Ausstellung und später auch durch das Gebäude des „Riegels“. Für einen Besucher, der sich nur gelegentlich, wenn überhaupt, mit moderner Malerei beschäftigt, ist es eine Herausforderung sich in die Sprache dieser darstellenden Kunst zu versetzen. Für einen naturwissenschaftlich gebildeten Menschen sind die in den Bildern enthaltenen und gewollten Widersprüche ein Rätsel. Jeder Betrachter versucht diese Rätsel mit Hilfe seiner Lebenserfahrung zu deuten und zu lösen. Die Wanderfreunde waren angetan von der Ausstellung und zeigten sich aufgeschlossen und interessiert. Ein Dankeschön der Mitarbeiterin der Stiftung, die uns Laien die Bilder erläuterte.



Bei der Betrachtung solcher Bilder sollte man vielleicht mehr das Gefühl als den Verstand befragen.



Nach der abstrakten Malerei zeigten uns die Mitarbeiterinnen noch Kunst am Bau. Dazu führten sie uns in das Treppenhaus des Riegelbaues und zeigten uns hier eindrucksvolle Arbeiten von Baugestaltern: Das Treppenhaus von oben und eine bemalte 6x 10 m große Giebelwand.



Es war für mich sehr eindrucksvoll. Ich glaube, dass auch die übrigen Wanderfreunde beeindruckt waren.

Wir konnten an einem wunderschönen Wandererlebnis teilhaben und ich bedanke mich bei unserer Wanderleiterin für den schönen und erlebnisreichen Tag.